

Maria Rottler, „O goldene Zeiten: die uns allen Appetit zu leben am Ende nehmen.“ P. Roman Zirngibl (1740–1816) und seine Wahrnehmung einer Umbruchszeit (Regensburger Beiträge zur Regionalgeschichte 9), Regensburg: Archiv des St. Katharinenhospital edition vulpes 2010. – kart., 226 S.

In ihrer bei Peter Schmid in Regensburg entstandenen Magisterarbeit untersucht Frau Rottler die Wahrnehmung der Umbruchszeit durch den St. Emmeramer Benediktiner und bayerischen Historiker Roman Zirngibl, näherhin also den Übergang Regensburgs an Erzbischof und Fürstprimas Karl Theodor von Dalberg 1803/05 als kurfürstliches Territorium und dann an das Königreich Bayern 1810, sowie die drohende und dann verzögert auch umgesetzte Aufhebung der Klöster. Sie kann sich dabei auf die ungedruckten Diarien Zirngibls im Bischöflichen Zentralarchiv (einige Jahre fehlen hier freilich in der Überlieferung), auf seinen Briefkorpus, besonders die Korrespondenz mit Lorenz von Westenrieder (1748–1829), den v. a. Andreas Kraus ediert hat, sowie auf zahlreiche Bemerkungen und Reminiszenzen in seinem Prioratstagebuch und in historischen Abhandlungen stützen.

Zirngibl trat 18-jährig in St. Emmeram ein, legte ein Jahr später, 1759, bereits die Profess ab; 1768 wurde er Bibliothekar; seit 1776 war er siebenmal bei der Beantwortung von Preisfragen der Bayerischen Akademie der Wissenschaften erfolgreich, deren ordentliches Mitglied er 1777 wurde. Die folgenden Jahrzehnte sind geprägt von seiner Zeit als Prior (1784–1788, 1794–1797) bzw. als Propst von Hainsbach (1788–1794, 1797–1804), dazu durch seine Arbeiten zur mittelalterlichen Geschichte Bayerns und (seit der Dalberg-Zeit) in den Regensburger Kloster- und Stiftsarchiven, die er sicherte und zu denen er Repertorien und Regesten erstellte. Seine Sichtweise auf die Umbruchszeit ist durchgehend und grundsätzlich durch eine apologetische Haltung für das durch die Aufklärung als nutzlos kritisierte Mönchtum bestimmt; dessen kulturschaffende Leistungen, dessen Nutzen für Kirche und Staat, werden betont. Durch die Mönchskritik fürchtet er Ansehensverlust und in der Folge moralischen Verfall der Bevölkerung. So ist Zirngibl ein Befürworter der wissenschaftlich forschenden Mönche und will hierfür auch die klösterliche Tagesordnung anpassen und entschlacken, nicht aber für Müßiggang, Zeitgeist und Laxheit. Den josephinischen Klosteraufhebungen und den ersten Säkularisationsprojekten unter Karl Theodor in Bayern stand er bereits ablehnend gegenüber und sah 1802/03 dann beängstigt in die Zukunft. Besonders die verständnislose Behandlung von Archiven, Kunstwerken und Denkmälern durch die Säkularisationskommissionen forderte seine Kritik heraus; so entwickelte sich bei ihm ein Impetus zum Verzeichnen, Bewahren und Sichern von Denkmälern und Kulturzeugnissen der Vergangenheit; gleichzeitig wurde er zum Fachmann, der vielfach bald für die bayerischen Beamten nicht zu umgehen war. Doch zunächst blieben die meisten Regensburger Stifte und Klöster in der Dalberg-Zeit erhalten. Dies und die Tendenz des Kurerzkanzlers, den Ordensleuten Bildung, Schule und Wissenschaft anzuvertrauen, begründet die Sympathien, die sich bei Zirngibl für diesen einstellten. Die darauf fol-

gende bayerische Zeit ist geprägt von einer immer mehr archivalisch-musealen Tätigkeit für den Erhalt der historischen Erinnerung, der Empörung über den respektlosen Umgang mit den Zeugnissen der kirchlichen Vergangenheit, der Verbitterung, aus Dank für Jahrzehnte wissenschaftlicher und seelsorglicher Tätigkeit im Alter mit einer Pension auf die Straße gesetzt worden zu sein, aber auch durch Empfindlichkeiten, wenn seine Kompetenzen von Regierungsbeamten zu wenig Wertschätzung erfuhren. Sein Ziel, das Konventsgebäude von St. Emmeram als Zentralsammelstelle für alle Regensburger Klosterarchive zu nutzen, konnte er nicht durchsetzen; wegen der sinkenden Zahl an Geistlichen half Zirngibl bis zu seinem Lebensende in der Seelsorge aus.

Der Ertrag der minutiös ausgearbeiteten und belegten Studie besteht zum einen darin, dass die Sicht eines Betroffenen auf die Umbruchvorgänge herausgearbeitet wird. Zudem lässt sich gut nachvollziehen, wie die Ziele von „radikaler“ und „katholischer“ Aufklärung immer stärker auseinander gingen und wie aus dem Bemühen, die eigene Lebensform auch für die Gegenwart als fruchtbringend zu erweisen, wissenschaftlich bedeutsame Leistungen der monastischen Orden entstanden sind. Gerade für die Geburt eines museal-denkmalflegerischen Interesses ist diese Strömung einer moderat-konservativen kirchlich geprägten Aufklärung von erheblicher und weiter zu erweiternder Bedeutung gewesen.

*Klaus Unterburger*